

# «Es wird nur gemacht, um uns kleinzuhalten»

Taliso Cabdi ist eine Frau und ist beschnitten. Heute hilft sie anderen Somalierinnen dabei, ihren Körper wertschätzen zu lernen.

TEXT NAOMI GREGORIS

Taliso Cabdi ist sechs Jahre alt, als ihre Grossmutter die Worte sagt, die ihr Leben verändern werden: «Heute ist dein Tag.» Das kleine Mädchen weiss sofort, was das bedeutet. Fast alle ihrer Freundinnen haben die «Gudniin» bereits hinter sich, und jetzt ist es auch bei ihr so weit. Die Grossmutter, mit der Taliso in einer grossen Wohnung in Mogadischu lebt, seit ihre Mutter früh verstorben ist, bereitet alles vor. Tanten kommen zu Besuch und Taliso ist aufgeregt. Sie hat keine Angst, auch wenn sie weiss, dass der bevorstehende Eingriff schmerzhaft wird.

«Ich hatte ja keine Ahnung!» Taliso sitzt in einem Sitzungsraum in der Basler Innenstadt und lacht herzlich. Sie ist mittlerweile 23 und hat eine kleine Tochter. Die furchtlose Sechsjährige von damals ist nie ganz verschwunden. Nur ist Talisos Uner-schrockenheit heute eine andere. «Ich muss mich nicht für meinen Körper schämen und andere Frauen sollen das auch nicht müssen.» Taliso ist hier, um ein Tabu zu brechen, von dem schätzungsweise 22 000 Frauen und junge Mädchen in der Schweiz betroffen sind.

Als «Gudniin» wird in Somalia die Beschneidung oder Verstümmelung von jungen Mädchen bezeichnet. Für die verschiedenen Typen von Beschneidung gibt es entsprechende Bezeichnungen. «Sunno» ist eine davon. Es kommt von einem arabischen Ausdruck, der im Islam für eine vorbildliche, am Propheten orientierte Handlungsweise gebraucht wird. Was unter anderem dazu führt, dass viele Menschen in bestimmten Weltregionen die Beschneidung von Mädchen als islamische Pflicht interpretieren.

Auch Talisos Familie sieht «Sunno» als Pflicht. In Somalia sind rund 98 Prozent der Frauen beschnitten. Wer es nicht ist, erlebt eine tiefgreifende Stigmatisierung und wird als unrein beschimpft. Das weiss auch Taliso. Also liegt sie ruhig da, als die Frau, eine Gelehrte aus der Nachbarschaft, die Talisos Grossmutter für den Tag organisiert hat, sich zu ihr hinunterbeugt. Sie spürt einen Stich an einer Stelle, die sie sonst nur beim Pinkeln wahrnimmt, und schreit laut auf. Es tut so weh, dass sie ihren Grossvater beleidigt, als er den Raum betritt. «Bax!» sagt sie, zu Deutsch: Geh weg!

Was die Frau danach anstellt, spürt Taliso nicht mehr. «Wenigstens war da unten alles taub.» Nach der Beschneidung werden Talisos Oberschenkel mit einem dicken Seil verbunden. Ihr wird eingeschärft, dass sie eine Woche lang nicht spreizen darf, nicht einmal, wenn sie auf die Toilette muss. Wie sie das ausgehalten hat, weiss sie heute selbst nicht mehr. Der Gestank sei bestialisch gewesen, das hat Taliso nie vergessen.

Die WHO und führende Fachorganisationen unterscheiden zwischen vier Typen von Genitalverstümmelung (FGM/C) (siehe Box auf Seite 21). Sie reichen von der teilweisen Entfernung der Klitorisvorhaut über die Entfernung der äusseren Klitoris und

inneren und äusseren Vulvalippen bis hin zur Verengung der vaginalen Öffnung, indem die inneren oder äusseren Vulvalippen zusammengenäht werden. Je nach Tradition wird FGM/C kurz nach der Geburt, beim (Klein-)Kind, in der Pubertät, unmittelbar vor oder nach der Eheschliessung oder nach der ersten Entbindung ausgeführt. Meistens sind die Mädchen zwischen 0 und 15 Jahren alt.

Taliso ist Typ 2. Die Frau hat ihr die inneren Vulvalippen weggeschnitten und die äusseren zusammengenäht. «Das galt als ganz normal», sagt sie und schüttelt ungläubig den Kopf. «Un es gilt immer noch als normal.» Nach der Beschneidung entzündet sich Talisos Vulva im Laufe der Jahre immer wieder und sie hat regelmässig Schmerzen.

## Mehrfach operiert

Mit elf Jahren flieht sie mit ihrer Grossmutter und drei Onkeln zu ihrem Vater in die Schweiz. Kurz nach der Ankunft bekommt sie zum ersten Mal ihre Tage und die Beschwerden werden schlimmer, bis sich ein mit Eiter gefüllter, walnussgrosser Abszess an ihren Genitalien oberhalb der beschnittenen Stelle bildet. «Das war der schlimmste Schmerz, den ich je erlebt habe.» Sie versucht, es vor ihrer Grossmutter zu verheimlichen, die sich fragt, weshalb Taliso plötzlich so seltsam läuft.

Als sich Taliso einen Ruck gibt und der Grossmutter davon berichtet, informiert diese den Vater. Entgegen Talisos Befürchtungen zeigt er sich sofort unterstützend. Sie müsse ihm solche Dinge mitteilen, erklärt er ihr, hier gehe es um ihr Leben. Gemeinsam mit ihrem Vater und der Grossmutter fahren sie ins Kinder-spital, wo Taliso am selben Tag operiert wird. Die Naht zwischen ihren Vulvalippen wird aufgetrennt, im Fachjargon spricht man von Defibulation.

Taliso ist froh um den Eingriff, schämt sich aber auch, lieber möchte sie mit anderen nicht über den Grund ihres Aufenthalts im Spital reden. «Du musst dir vorstellen: In Somalia sagen uns unsere Mütter und Grossmütter, dass wir auf keinen Fall Aufmerksamkeit erregen dürfen. Schon das Sitzen mit etwas gespreizten Beinen gilt als unsittlich. Wie soll man da frei über seinen Körper reden lernen?»

In der Hochzeitsnacht im Mai 2020 liegt Taliso neben dem Mann im Bett, den sie liebt, und zittert trotzdem, als hätte sie einen Fieberschub. Vor Schmerz, aber auch vor Unsicherheit und Angst. Jede Berührung an den Genitalien fühlt sich an, als würde jemand mit Schmirgelpapier an einer offenen Wunde reiben. Ihr Mann beruhigt sie, macht ihr einen Tee. Irgendwann klappt das Eindringen, aber Taliso plagt dabei starke Schmerzen. Als sie ein paar Monate später schwanger wird, denkt sie: Wie in aller Welt soll ich ein Kind aus diesem schmerzenden Körperteil pressen?

Die Schwangerschaft verläuft reibungslos und 40 Wochen später kommt ihre gesunde Tochter zur Welt – nach einer langen Geburt, die in einen Kaiserschnitt mündet. Taliso hat in den ersten Tagen wenig emotionalen Zugang zum Baby und gibt sich und ihrem versehrten Körper die Schuld. Sie hinterfragt ihr Muttersein, wie auch sonst viele Mütter in diesen ersten Tagen. Nur spricht bei Taliso auch eine tiefgreifende Scham mit: für ihre mehrfach operierten Genitalien, die ihr Schmerzen bereiten und die Lust auf Geschlechtsverkehr auf ein Minimum reduzieren. Und jetzt auch noch verhindern, dass sie ihr Baby so gebären kann, wie sie es möchte. Dass die Gründe für den Kaiserschnitt eigentlich andere waren, kann sie innerlich nicht auseinanderhalten.

In der Schweiz ist FGM/C seit 2012 per Strafrecht verboten. Das Bundesamt für Gesundheit und das Staatssekretariat für Migration unterstützen seit 2016 das Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz. In den vergangenen Jahren entstanden spezialisierte Präventions- und Beratungsangebote und kantonale Anlaufstellen. Der Weg zur Sensibilisierung läuft in vielen Fällen über Gynäkolog\*innen ab, die Betroffene untersuchen und aufklären.

Ein grosser Teil ist aber auch Engagement innerhalb der praktizierenden Gemeinschaften. «Du kannst nicht einfach im Büro sitzen und erwarten, dass die Frauen zu dir kommen», sagt Monica Somacal. Sie ist Sexologin und Sexualtherapeutin und leitet die Anlaufstelle gegen FGM/C im Auftrag beider Basel. Die Anlaufstelle bietet auch Einzelberatungen an und ist zuständig für die Sensibilisierung von Fachpersonen wie Schulsozialarbeitende, Lehrpersonen, Hebammen und Gesundheitspersonal. Zehn Workshops kann Somacal mit dem gesprochenen Geld pro Jahr durchführen. Meist kommen die Frauen aus Eritrea, Ägypten, Somalia oder dem Sudan, aus Ländern, in denen über 85 Prozent der Frauen beschnitten sind.

Dabei arbeitet Somacal immer mit Frauen aus den jeweiligen Kulturen zusammen. Auch Taliso gehört zu Somacals Netzwerk. Die beiden organisieren gemeinschaftliche Treffen zwischen somalischen Frauen, meist in Wohnräumen. Kürzlich waren sie bei Taliso zuhause, es gab etwas zu essen, die Frauen sassen auf dem Sofa und unterhielten sich. Somacal erteilte medizinischen Rat, es wurde über Rituale, Werte und Normen diskutiert und wie sich diese in einer Gesellschaft verändern. Somacal erklärte, wie Intimpflege funktioniert und was man gegen Trockenheit in der Vagina tun kann. Dann kam das Thema auf FGM/C. Neben gesundheitlichen Informationen wies Somacal auch auf das Verbot der Genitalbeschneidung in der Schweiz hin und machte auf die spezialisierte Sprechstunde des Unispitals Basel aufmerksam. Taliso übersetzte und ermutigte die Frauen, sich bei Schmerzen Hilfe zu holen. «Warum solltet ihr leiden?», fragte sie.

### «Man kann geheilt werden»

Nach der Geburt ihrer Tochter vertraute sich Taliso ihrer Frauenärztin an und erzählte von den Schmerzen, die sie immer noch hatte. Die Ärztin nahm noch einen weiteren Eingriff vor und faltete die zwei seitlichen Hautlappen wieder nach aussen. Dies veränderte Talisos Leben. Als sie das Spital verliess und wieder zuhause war, legte sie sich vor den grossen Spiegel zuhause und schaute alles an. Sie spürte grosse Erleichterung, aber da war auch noch ein anderes Gefühl. «Ich realisierte, dass ich mich für meinen Körper nicht schämen muss. Dass er schön ist. Und dass ich ein Recht habe, Lust zu empfinden.»

Dieses Gefühl will Taliso in den Workshops mit anderen Frauen weitergeben. «Zeit vergeht und man kann geheilt werden. Das will ich vermitteln.» In den letzten drei Jahren habe sie sich sehr verändert. Sie kann wieder Lust empfinden, sie ist auch selbstbewusster. «Ich war schon immer ein fröhlicher Mensch, aber dass ich selbst dafür sorgen kann, dass es mir gut geht – das war eine grosse Erkenntnis für mich.»

Die zweite Erkenntnis sei, dass es für Aufklärung Zeit brauche. Manche Frauen wüssten nicht einmal, dass sie eigentlich zwei Ausgänge für Monatsblut und Urin hätten, sagt Taliso. Gerade ältere Frauen behaupteten oft, dass sie keine Hilfe bräuchten. «Sie haben sich einfach mit ihrem Schicksal abgefunden.» Sie sage ihnen dann jeweils, dass im Koran nichts von Beschneidung stehe. Es sei keine Pflicht, wie oft behauptet wird.

«Es wird nur gemacht, um uns klein zu halten.» Davon ist Taliso überzeugt, und dafür spricht, dass die Praxis auch innerhalb der muslimischen Welt umstritten ist und zudem auch in nicht-muslimischen Ländern verbreitet war und ist. Laut UN Population Fund, der Organisation der Vereinten Nationen, die sich um reproduktive Gesundheit kümmert, wurde FGM/C bis in die 1950er-Jahre beispielsweise auch in Europa vorgenommen. Es ist nicht das Problem «anderer Leute», als das es gern dargestellt wird.

«Wir wollen, dass die Frauen Stolz auf ihren Körper entwickeln können», sagt Monica Somacal. «Dass nichts an einer Frau als schmutzig betrachtet wird.» Die Workshops finden meist einmalig statt, gut wäre es jedoch, die Mittel für weitere Treffen zu haben. Für solch ein heikles und intimes Thema brauche es eigentlich eine längerfristige Begleitung, damit sich die Frauen regelmässig austauschen können. Oder wie Taliso es formuliert: «So lange, bis sie sich darauf einlassen können.»

---

## Wissenswertes zu FGM/C

Die Bezeichnung «Genitalverstümmelung» (Female Genital Mutilation, FGM/C) wurde von Aktivist\*innen geprägt, und hat sich in den 1990er-Jahren international durchgesetzt. Viele Betroffene lehnen diese Begriffsverwendung ab, da sie sich vom Bild der «verstümmelten Frau» stigmatisiert fühlen. Sie bevorzugen die neutralere Form «Beschneidung», daher das C für engl. circumcision. Fachlich wird zwischen folgenden Praktiken unterschieden: **Typ I (Klitoridektomie):** Teilweise oder komplette Entfernung der äusseren Klitoris und/oder der Klitorisvorhaut. **Typ II (Exzision):** Teilweise oder vollständige Entfernung der äusseren Klitoris und der kleinen Vulvalippen mit/ohne Entfernung der grossen Vulvalippen. **Typ III (Infibulation oder «pharaonische Beschneidung»):** Verengung der vaginalen Öffnung durch die künstliche Erzeugung einer bedeckenden Gewebeschicht. Dies geschieht, indem die äusseren und/oder inneren Vulvalippen zusammengenäht werden, wobei die Klitoris entfernt werden kann oder auch nicht. **Typ IV:** Alle anderen Formen, die die weiblichen Genitalien aus nicht-medizinischen Gründen schädigen, zum Beispiel das Einstechen oder Einreissen der inneren und äusseren Genitalien.

---